

rung beeinflusst sind (Mk 5,21–43 par; Lk 7,11–17). Der Erzählung von der Erweckung des Lazarus Joh 11,1–44 geht es nicht um ein vordergründiges Wunder, sondern um die Verherrlichung Gottes als Gott des Lebens, kulminierend in dem Ich-Wort Jesu Vers 25. – Der Auftrag an die zwölf Jünger bei ihrer Aussendung (Mt 10,8) meint, dass sie in der Nachfolge Elias, Elisas und Jesu den Gott des Lebens verkündigen sollen. Von da aus führt eine Linie in die frühe Kirche (Apg 9,36–42; 20,7–12). Der Kontext zeigt, dass der Trost für die Gemeinde nicht durch sensationelle Wunder bewirkt wird, sondern durch die Predigt des Wortes Gottes und den Vollzug der Erinnerung an Jesus in der Feier der Eucharistie (99–107).

Der Tod Jesu in seiner historischen Perspektive wird nur kurz gestreift. Hinsichtlich der Bedeutung dieses Todes als Sühne und Erlösung ist vor allem das paulinische Schrifttum zu befragen: Röm 5,12 schildert die Situation der Welt in Sünde und Tod; Röm 7,24f. beklagt der Apostel diese Situation, dankt aber zugleich Gott für das neue Leben in Jesus Christus. Nur er kann aus Sünde und Tod erretten, „der als der einzige Gehorsame dem Todesverhängnis nicht untersteht. [...] Jesus Christus trägt die Strafe für alle stellvertretend“ (110; vgl. Röm 5,20f.; Gal 3,13). Durch die Taufe erhält der Christ Teilhabe an der Heilswirkung des Todes Jesu (Röm 6,18; 7,6; 8,1f.). Konkretisiert wird die Hoffnung auf Erlösung durch die Verbindung mit der frühjüdischen Erwartung einer allgemeinen, leiblichen Auferstehung der Toten (107–111).

Diese Hoffnung hat Jesus geteilt, in Auseinandersetzung mit den Sadduzäern (Mt 22,31 par). Sie wird bei ihm „in konkreter und personaler Weise Realität. Die Auferstehung Jesu ist jedoch ein Ereignis, in dem sich die menschliche Wirklichkeit des Todes und die Welt des göttlichen Lebens so berühren und durchdringen, dass auf menschliche Weise nur sehr unvollkommen darüber geschrieben werden kann“ (112 f.). Dies führt zu den verschiedenen Ostertraditionen bei Paulus und in den Evangelien. – Von einer endzeitlichen Vernichtung des Todes für immer spricht Paulus in 1 Kor 15,54f. Angesichts der menschlichen Realität bleibt diese Hoffnung noch unerfüllt; ihre Erfüllung findet sie erst im Eschaton (Offb 21,1–4) (112–118).

Dem Autor gebührt Dank für dieses auf der Höhe der Forschung stehende und doch allgemein verständliche kleine Buch. Ich möchte es nicht nur exegetisch interessierten Leserinnen und Lesern empfehlen, sondern auch Frauen und Männern, die in Krankenhäusern und Seniorenheimen als Pflegerinnen und Pfleger täglich mit dem Tod konfrontiert sind.

F. J. STENDEBACH OMI

DIDYMUS THE BLIND: *Commentary on Genesis*. Translated by † Robert C. Hill (The Fathers of the Church, a new translation; 132). Washington, D.C.: The Catholic University of America Press 2016. XII/235 S., ISBN 978–0–8132–2845–7.

Didymus der Blinde (um 313–398) gehört zu den bedeutenderen Exegeten unter den Kirchenvätern. Wie er haben mehrere von ihnen speziell auch das Buch Genesis kommentiert bzw. darüber gepredigt: auf griechischer Seite Origenes, Diodor von Tarsus, Johannes Chrysostomus, Theodor von Mopsuestia, Cyrill von Alexandrien, auf lateinischer Ambrosius, Augustinus, Marius Victorinus u. a. Als Anhänger des Origenes traf seine Auslegung der Genesis jedoch der Ostrazismus des Zweiten Konzils von Konstantinopel (553). Von Didymus' Genesiskommentar blieben nur die Fragmente erhalten, die Prokopius von Gaza in seinen Katenenkommentar aufgenommen hatte, bis 1941 eine Gruppe von Arbeitern in einer Baustelle in Tura, südlich von Kairo, zusammen mit Werken des Origenes große Teile dieses Kommentars auffanden (vgl. B. Altaner, Ein großer, Aufsehen erregender, patrologischer Papyrusfund, in: ThQ 127 [1947] 332 f.). Keine leichte Aufgabe war es, den sensationellen Fund zu veröffentlichen, denn den Weg in das ägyptische Museum von Kairo (SR 3728) fand nur ein Teil des Kommentars, andere Teile hatten die Entdecker an Privatleute verkauft und es war schwierig, deren Mitarbeit zur Publikation zu gewinnen. Der bekannte französische Patrologe Pierre Nautin konnte schließlich 1976 (SC 233) und 1978 (SC 244) den griechischen Text zusammen mit einer französischen Übersetzung publizieren. Die hier nun vorliegende englische Version dieses Genesiskommentars stammt aus der Feder des 2007 verstorbenen australischen Patrologen Robert C. Hill, der sich u. a. durch fast 30 Bände mit Übersetzungen von

Kirchenväterhomilien und -kommentaren einen Namen gemacht hat. Nautin beschreibt in seiner Ausgabe den Zustand des Tura-Papyrus: „Wenn auch einige Blätter gut erhalten sind, so hat doch die große Zahl gelitten. Vom ersten Heft [...] sind nur Fragmente übrig. Der Anfang des zweiten Heftes und die letzten Blätter des Manuskripts [...] sind schwer beschädigt, viele haben einen vertikalen Ausfall, der alle Zeilen in der Mitte beeinträchtigt. An anderen Stellen ist der Text durch Schmutz auf dem Papyrus oder durch Abnutzung und Reibung des Materials fast verschwunden. Auf einigen Seiten ist die Tinte so blass wie nach einem Aufenthalt im Wasser“ (SC 233, 12). In der vorliegenden englischen Übersetzung kann man sich vom wirklichen Ausmaß der Textlücken am Anfang und am Ende nur dadurch ein anschauliches Bild machen, dass man sich den griechischen Text in Nautins Ausgabe anschaut: Wo in der englischen Übersetzung nur drei Pünktchen auf Lücken verweisen, dort fehlen im griechischen Original oft ganze Seiten. Wir haben es aber nicht nur mit einem stark beschädigten Text zu tun, sondern mit einem Kommentar nur zu den Kapiteln 1 bis 17,1 der Genesis, also zur Urgeschichte und zu einem Teil der Abrahamerzählung, d. h. bloß einem Viertel des gesamten Genesis-textes. – Hills englischer Übersetzung geht eine relativ kurze Einleitung voraus. Sie situiert den Genesiskommentar des Didymus im Rahmen seines übrigen Schrifttums und nennt Anzeichen für eine Frühdatierung. Zweitens beschäftigt Hill die Frage, welchen Septuaginta-Text Didymus benutzt hat. Weiter sucht er Antworten auf folgende Fragen: Wie geht Didymus als Ausleger vor und in welchem Verhältnis steht er zu Origenes, seiner neben Philo hauptsächlichen Quelle? Welche theologischen Akzente setzt er? (Hill stellt in diesem Zusammenhang ein relatives Desinteresse an christologischen Fragen fest.) Schwerpunkt der Auslegung ist die Lebensführung, was mit dem Vorrang der allegorischen vor der wörtlichen Auslegung zusammenhängt. Daher legt sich auch nahe, dass es sich bei den Adressaten des Textes eher um Neophyten handelt. – Was die Textgestaltung angeht, so ist sehr zu bedauern, dass die jeweils kommentierten Verse nicht als Gliederungsprinzip verwendet und entsprechend sichtbar hervorgehoben sind. Dies hätte jedenfalls die Orientierung bei der Mitbenutzung des griechischen Originals der SC erheblich erleichtert. – Die relativ kurzen Anmerkungen, die den Text begleiten, scheinen teils von *Robert C. Hill* selbst zu stammen, teils gehen sie auf die Herausgeberin der „The Fathers of the Church“-Reihe, *Carole Monica C. Burnett*, zurück. Sie weist in ihrem Vorwort darauf hin, dass Hill krankheitshalber nicht mehr in der Lage war, sein Werk zu vollenden, und deswegen Teile der Einleitung und der Anmerkungen aus früheren Bänden des Übersetzers übernommen wurden. Die Anmerkungen fassen die oft längeren Fußnoten der Nautin-Ausgabe unter Hinweis auf den Franzosen zusammen. An einigen Stellen, an denen jener Didymus-Texte aus der Ketenenüberlieferung in den Haupttext eingefügt hat, zitieren die Anmerkungen diese lediglich in einer Fußnote (vgl. 27 Anm. 12). – Die Bedeutung des jetzt auch auf Englisch vorliegenden Kommentars liegt darin, dass er uns einen Einblick in die allegorische Kommentierungsmethode und die Theologie des Didymus gibt und uns angesichts der Tatsache, dass die Kapitel 1 bis 5 der Genesisauslegung des Origenes verlorengegangen sind, die Möglichkeit bietet, deren Auslegung durch den Alexandriner zu eruieren.

H. J. SIEBEN SJ

FUCHS, REBECCA MILENA: *Zur Anschauung von „Leben“ bei Hildegard von Bingen*. Ein Schnittpunkt von Poesie und Theologie (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie; 60). Berlin / Boston: De Gruyter 2016. XIII/396 S./Ill., ISBN 978-3-11-043955-7 (Hardback); 978-3-11-043283-1 (EPUB); 978-3-11-043263-3 (PDF).

Rebecca Milena Fuchs (= F.) will mit der vorliegenden Arbeit eine „Lebenstheologie“ bei Hildegard aufzeigen und dabei die „Eigenart der theologischen Sichtweise Hildegards“ (15) analysieren. Daher verpflichtet sie sich methodisch zu einer Untersuchung der verwendeten sprachlichen Mittel (25) sowie des sich hier zeigenden „Metaphernetzes“ (27). Ihr geht es um textimmanente Interpretation, um das „Aufspüren von Darstellungsstrategien“ (73). F. vertritt den Anspruch, eine Lebenstheologie aus dem Gesamtwerk Hildegards zu entwickeln. Sie schränkt ihre Textauswahl jedoch erheblich ein: Am Anfang steht die Untersuchung solcher Texte, die etwas über Hildegards